

## Vorbemerkungen zur Neuauflage

Nach der im Frühsommer 2016 erschienenen Neuauflage von Bernhard Bährs *Die Therapie nach den Grundsätzen der Homöopathie*<sup>1</sup> wird die homöopathische Literatur mit dem Erscheinen von Bernhard Hirschels *Der homöopathische Arzneischatz* um ein weiteres Werk bereichert, das eine gelungene Synthese von semiotischer Medizin und homöopathischer Therapie darstellt. Im Unterschied zu Bährs monumentalem Werk, das sämtliche Fragestellungen umfassend behandelt, finden sich in Hirschels *Arzneischatz* sowohl die semiotischen Charakterisierungen der einzelnen Krankheitszustände als auch die therapeutischen Indikationen so knapp wie irgend möglich zusammengefaßt. Damit stellt Hirschels Werk einen ebenso handlichen wie prägnanten Praxisleitfaden zur homöopathischen Therapie der wichtigsten, in der Allgemeinpraxis vorkommenden Krankheitsbilder auf der Basis einer patho-semiotisch geprägten Diagnostik und Arzneiwissenschaft dar.

Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, soll an dieser Stelle auf die Grundlagen der semiotischen Medizin des 18. und 19. Jahrhunderts sowie deren weitreichenden Einfluß auf die Entwicklung des Homöopathie-Konzepts von Samuel Hahnemann ebenso wenig eingegangen werden wie auf die vielfältigen Implikationen des semiotischen Krankheitsverständnisses für das homöopathische Arzneimittelstudium und die Charakteristik von Patient und Arznei. Der interessierte Leser sei stattdessen auf meine *Vorbemerkungen zur Neuauflage* von Bernhard Bährs *Die Therapie nach den Grundsätzen der Homöopathie* verwiesen.<sup>2</sup>

Bevor Konzept und Aufbau von Hirschels *Homöopathischer Arzneischatz* vorgestellt werden, sei kurz das über den Autor verfügbare biographische und bibliographische Material angeführt.

<sup>1</sup> B. Bähr: *Die Therapie nach den Grundsätzen der Homöopathie*. Pohlheim 2016.

<sup>2</sup> J. Ahlbrecht: *Vorbemerkungen zur Neuauflage*. In: B. Bähr: *Die Therapie nach den Grundsätzen der Homöopathie*, a.a.O., S. 11-22; der Text kann als PDF-Datei unter [www.verlag-ahlbrecht.de](http://www.verlag-ahlbrecht.de) heruntergeladen werden. — Wer sich intensiver mit dem Konzept einer Synthese von Semiotik und Homöopathie beschäftigen möchte, dem sei die Lektüre von Hirschels *Compendium der Homöopathie* (Dessau 1864; Weiteres zu diesem Buch s. weiter unten) ans Herz gelegt. Es gibt nach meiner Einschätzung kein Werk, das tiefere Einsichten in die nahezu unerschöpflich scheinenden Synergien dieser beiden Teilbereiche der Medizin gewährt. — Standardwerke der Semiotik sind etwa das *Lehrbuch der Semiotik* von J.F.H. Albers (Leipzig 1852; Neusatz in moderner Schrift: Pohlheim 2015) und das *Handbuch der Semiotik* von K. Sprengel (Wien 1815; Neusatz in moderner Schrift: Runkel 2015). Für Anfang 2017 ist zudem der Neusatz des Werkes *Grundriß der speciellen Semiotik* von H. E. Suckow aus dem Jahre 1838 geplant.

## Bernhard Hirschel – Leben und Werk

Bernhard Hirschel wird am 15.01.1815 in Dresden geboren, studiert an der medizinischen Universität in Leipzig und promoviert dort im Jahre 1838 mit der Arbeit *Scientia naturae medicinae magistra*. Nach seinem Studium praktiziert er 36 Jahre als praktischer Arzt und Sanitätsrat in Dresden, wobei er sich schon nach kurzer Zeit der Homöopathie zuwendet, um diese alsbald ausschließlich und mit großem Erfolg in seiner Praxis einzusetzen.

Schon bald wird er auch schriftstellerisch tätig: 1851 veröffentlicht er anläß der feierlichen Enthüllung des Hahnemann-Denkmal in Leipzig seine nach eigener Aussage „nicht (...) ganz sine ira et studio“ verfaßte Streitschrift *Die Homöopathie und ihre Bekenner*;<sup>3</sup> in dieser kleinen Schrift, die auch mehr als 150 Jahre nach ihrem Erscheinen nichts von ihrer Aktualität verloren hat, liest Hirschel dem homöopathischen Berufsstand ganz gehörig die Leviten, indem er diesem

„lebendig vor die Seele führen [will], was erforderlich sei, um theils durch die Persönlichkeit der homöopathischen Ärzte, theils durch die Vervollkommnung der Homöopathie selbst ein wahres und lebendiges Denkmal **Hahnemann**'s herzustellen.“<sup>4</sup>

Von 1851 bis zu seinem Tod 1874 gibt Hirschel zunächst monatlich, ab 1853 sogar vierzehntägig (!) die *Zeitschrift für Homöopathische Klinik* heraus (ab 1856 *Neue Zeitschrift für Homöopathische Klinik*) – ein wichtiges Publikationsorgan und zentrale Diskussionsplattform der sogenannten physiologischen Schule, die sich unter dem Begriff der Pharmakodynamik der patho-semiotischen Erforschung und Anwendung der homöopathischen Arzneikräfte verschrieben hat; hier publizieren neben Hirschel und anderen namhaften Autoren wie Hartlaub, Trinks, Th. J. Rückert, Altschul, Gallavardin oder Goullon viele heute eher vergessene, seinerzeit aber bekannte homöopathische Praktiker wie Sorge, Villers, Hirsch, Lembke u.v.a. klinische Erfahrungen, Diskussionen zur Methodik, Arzneimittelprüfungen und patho-semiotische Arzneimittelstudien.

Sein von der Patho-Semiotik geprägtes Verständnis der Homöopathie faßt Hirschel in dem Werk *Compendium der Homöopathie* zusammen, das – verlagsbedingt – unter jeweils leicht abweichenden Titeln in insgesamt drei Auflagen (1851, 1854, 1864) erscheint.<sup>5</sup> Dieses Werk liefert eine fundierte

---

<sup>3</sup> B. Hirschel: *Die Homöopathie und ihre Bekenner. Ein Mahnungsruf am Denkmal Hahnemann's*. Dessau 1851.

<sup>4</sup> B. Hirschel: *Die Homöopathie und ihre Bekenner*, a.a.O., Vorrede, o.S.

<sup>5</sup> B. Hirschel: *Die Homöopathie: eine Anleitung zum richtigen Verständniss und Selbststudium derselben*. Dessau 1851. — Ders.: *Grundriss der Homöopathie nach ihrem neusten Standpunkte, und Anleitung zum Studium und zur Praxis derselben*. Dessau

Einführung in das Homöopathie-Konzept der sogen. physiologischen Schule, indem es didaktisch gelungen, kenntnisreich und praxisnah ein entsprechend modifiziertes Verständnis des Ähnlichkeitsgrundsatzes und dessen Implikationen für die Durchführung von Arzneimittelprüfungen, das Studium der homöopathischen Heilmittel und deren Anwendung erläutert. Die vielen illustrierenden Beispiele, z.B. die Differenzierung der wichtigsten Entzündungsmittel oder aber die am Beispiel von *Bryonia* und *Rhus toxicodendron* umfassend dargestellten Möglichkeiten des patho-semiotischen Arzneimittelstudiums (analytisch-synthetische vs. synthetisch-analytische Bearbeitung), zeugen von einer Tiefe an semiotischer Einsicht und patho-dynamischem Verständnis, wie sie danach wohl nur noch selten erreicht worden sein dürfte.

1866 erscheint Hirschels im Jahre 1863 vom Zentralverein homöopathischer Ärzte preisgekrönte Monographie über die Magenschmerzen und deren homöopathische Behandlung.<sup>6</sup> In dieser Arbeit, deren Erstellung mehr als zehn Jahre in Anspruch genommen haben soll, verfolgt Hirschel das Ziel,

„in einer Krankheitsform, die sich ihm [d.i. dem Verf.] gerade in ausreichender Anzahl vermöge localer Verhältnisse zur Behandlung geboten hatte, die herrschende Unklarheit in pathologischer und therapeutischer Hinsicht zu lichten, die Vorzüge einer Methode zu zeigen, die bei grossen Schwierigkeiten der Diagnose sich an den objektiven Thatbestand hält und daher sich als wirklich exacte beweiset, das ganze Gebiet des reichen aber vielfach verworrenen pharmakodynamischen und klinischen Materials übersichtlich zusammenzustellen, kritisch zu beleuchten und dadurch einerseits Unbrauchbares auszuschneiden, andererseits Vergessenes und Nichtbeachtetes aufzunehmen, schliesslich aber die wirklich durch grösstentheils eigene Erfahrung bewährten Indicationen für möglichst alle Formen der Gastrodynie aufzustellen.“<sup>7</sup>

Hierzu sichtet Hirschel die gesamte zur Verfügung stehende medizinische Literatur, entwickelt darauf aufbauend klare Richtlinien für Untersuchung und differentielle Diagnostik, unterzieht die homöopathische *Materia medica pura* zunächst einem patho-semiotischen Arzneimittelstudium, das er anschließend mit der bislang vorliegenden klinischen Erfahrung abgleicht, und leitet schliesslich daraus die Indikationen für die homöopathische Behandlung der einzelnen Formen der Magenschmerzen (entzündliche, krampfartige, nervöse, vasculäre, organische etc.) ab.

---

1854. — Ders.: *Compendium der Homöopathie nach ihrem neusten Standpunkte, und Anleitung zum Studium und zur Praxis derselben*. Dessau 1864.

<sup>6</sup> B. Hirschel: *Die Magenschmerzen, insbesondere der Magenkrampf – Gastrodynie, auch Cardialgie genannt – ihre Auffassung und Behandlung nach homöopathischen Grundsätzen*. Leipzig 1866.

<sup>7</sup> B. Hirschel: *Die Magenschmerzen*, a.a.O., S. IV.

Im Zuge seiner großen Verdienste um die Homöopathie erfährt Hirschel zahlreiche Ehrungen (Ritter des Königlich-Spanischen Ordens Isabella der Katholischen, Inhaber des Fürstlichen Preussischen Ehrenkreuzes) und ist Mitglied in mehreren deutschen und europäischen Gelehrtenvereinigungen. Bernhard Hirschel stirbt am Tage seines Geburtstages am 15.01.1874 in Dresden.

## **Bernhard Hirschels *Homöopathischer Arzneischatz***

Hirschels erfolgreichstes Werk aber ist *Der Homöopathische Arzneischatz*, der im Folgenden hinsichtlich Editions-geschichte, Aufbau und inhaltlichem Konzept näher vorgestellt werden soll.

### **Editions- und Rezeptionsgeschichte**

*Der Homöopathische Arzneischatz* erscheint erstmals 1856 und wird von Hirschel in den nachfolgenden 18 Jahren bis zu seinem Tod 1874 auf Basis der Praxiserfahrungen und -anforderungen in insgesamt neun Auflagen ständig überarbeitet, weiterentwickelt und verbessert – im Schnitt also alle zwei Jahre!

Diese für den homöopathischen Buchmarkt im 19. Jahrhundert ungewöhnlich hohe Auflagen-Frequenz läßt auf eine starke Nachfrage schließen. Hirschel selbst schreibt im Vorwort zur 5. Auflage von 1866, es seien bereits fast 8.000 Exemplare des Werkes verkauft worden – eine für die damalige Zeit enorm hohe Anzahl.

Vor allem aus den verschiedenen Vorworten wird deutlich, wie sich Hirschel über die verschiedenen Auflagen hinweg stets aufs neue an den Bedürfnissen der Leserschaft orientiert und sein Werk durch Überarbeitung des Bestehenden, aber auch Integration neuer Funktionen zu perfektionieren sucht. In diesem Sinne schreibt er im *Vorwort* zur 5. Auflage 1866: Da der *Arzneischatz* „nicht ein gemachtes Buch, sondern zum grössten Theil ein Ergebniss der Erfahrung ist, so wird Letztere, fortschreitend mit der Zeit und sich immer fester gestaltend, vervollkommnend und erweiternd, auch in Zukunft weitere Verbesserungen ermöglichen [...]“ (S. 27)

In Hirschels Selbstverständnis ist der *Homöopathische Arzneischatz* ein Werk, das für die Selbstbehandlung homöopathischer Laien gedacht ist. Aus diesem Grund werden einige schwere chronische Pathologien (wie etwa Krebs, degenerative Nervenerkrankungen usw.) ausdrücklich nur am Rande gestreift und nicht ausführlich mit ihren therapeutischen Indikationen besprochen. Zugleich aber setzt das Werk nicht unerhebliche Kenntnisse der Semiotik voraus, vor allem, was das Erkenntnisvermögen pathologischer Prozesse (congestiv, entzündlich, katarrhalisch etc.) und der diesen zuzu-

ordnenden Diathesen angeht (rheumatisch, gichtisch, hysterisch, skrophulös etc.); vor diesem Hintergrund erscheint es kaum vorstellbar, daß Laien die alleinige Zielgruppe dargestellt haben. Ganz in diesem Sinne vermerkt denn auch schon Hirschel selbst, daß die Leserschaft seines *Arzneischatzes* „darunter manchen Sachverständigen zählt, wie ich zu meiner Freude öfters erfahren habe“ (S. 307).

Auch nach Hirschels Tod wird das Werk aufgrund der offenbar weiterhin bestehenden Nachfrage (sowohl von der homöopathischen Ärzteschaft als auch von Laien) ständig neu aufgelegt und schließlich von Dr. Goullon aus Weimar einer behutsamen und die Substanz unangetastet lassenden Neubearbeitung unterzogen. Die letzte und damit 17. (!) Auflage erscheint 1901 – immerhin 45 Jahre nach der Erstauflage.<sup>8</sup>

## Aufbau des Werkes

In einer vergleichsweise umfangreichen **Einleitung** gibt Hirschel zunächst in Form einer ausführlichen Biographie Samuel Hahnemanns einen historischen Abriss der Homöopathie und wagt anschließend einen Ausblick auf die Zukunft – zum einen, was die Verbreitung, zum anderen aber auch und gerade, was die Weiterentwicklung der Homöopathie angeht. Anschließend stellt er in aller Kürze die Grundlagen des homöopathischen Heilverfahrens dar, die bei ihm in starkem Maße von einem Isomorphie-Postulat bzgl. semiotischer Diagnostik und einem ebensolchen Arzneimittelverständnis geprägt sind. Der zweite Teil der Einleitung gibt Anweisungen für Zusammensetzung und Einsatz einer homöopathischen Hausapotheke (empfohlene Arzneien und ihre Potenzen, Zubereitung und Verabreichung homöopathischer Heilmittel, Regeln für die Wiederholung der Gaben etc.); ein dritter Teil ist dem Bereich der Diätetik gewidmet.

Der **Hauptteil** des Werkes steht unter dem Titel *Die Anwendung der Heilmittel in den besonderen Krankheitsformen* und liefert einen indikationsorientierten Leitfaden. Dieser folgt Hirschels Worten zufolge ausdrücklich nicht dem Kopf-zu-Fuß-Schema, sondern sucht „durch eine eigene, anatomisch-physiologische Eintheilung den Anforderungen der Wissenschaft und dem Gebrauch in der homöopathischen Literatur Genüge“ (S. 30) zu tun. Dementsprechend behandelt Hirschel in sechs Kapiteln die Krankheiten im Blutgefäß-, Nerven-, Schleimhaut-, Muskel- und Hautsystem sowie die vermeintlichen chirurgischen Indikationen. Die einzelnen Kapitel differenzieren sich wiederum weiter in Unterabschnitte; so unterteilt sich etwa der Abschnitt über die Krankheiten im Blutgefäßsystem in 1. Fieber (mit weiterer Unterscheidung der Wechselfieber, Nervenfieber etc.), 2. Krankhafte Be-

<sup>8</sup> B. Hirschel: *Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette. Für Familie und Haus. Nach des Verfassers Tode neu bearbeitet von Dr. med. Goullon in Weimar.* Leipzig<sup>17</sup>1901.

schaffenheit der Blutmenge (mit weiterer Unterscheidung von Blutdrang, Blutfülle, Hämorrhoiden, Blutungen und Blutarmut) und 3. Krankheiten der Blutmischung (mit weiterer Unterscheidung der verschiedenen Konstitutionskrankheiten wie Gicht, Rheumatismus, Wassersucht, Diabetes, aber auch der verschiedenen Formen der Schwindsuchten, der sog. Zehrkrankheiten).

Der Aufbau dieser einzelnen Unterabschnitte ist in der Regel dreigeteilt: Zunächst erfolgt eine knappe Charakterisierung der jeweiligen Krankheit und ihrer verschiedenen Formen (z.B. congestiv, nervös, organisch) hinsichtlich Ätiologie, Symptomatik, Verlauf (einschließlich möglichen Komplikationen) und Prognose. Daran schließt sich die Darstellung der in diesem Zusammenhang bewährtesten homöopathischen Arzneien nebst ihrer individuellen Indikationen unter Einschluß ihrer patho-semiotischen Wirkprofile an. Den Schluß bilden i.d.R. Anmerkungen, die neben Angaben zur Dosologie und Diätetik vor allem auch weitergehende Arzneihinweise liefern – für den Fall, daß sich das gesuchte Heilmittel nicht unter den für den betreffenden Krankheitszustand bewährtesten Arzneien hat finden lassen.

In diesem Zusammenhang sei auch in besonderer Weise auf Hirschels *Anweisung zum Gebrauch der vorliegenden Schrift* hingewiesen, die sich – etwas versteckt – an die Vorworte anschließt (S. 31f.). In dieser liefert er eine prägnante „Gebrauchsanweisung“ für die Arbeit mit seinem Werk (Vorgehensweise bei der Mittelfindung, Gradierung der Arzneien, Stellenwert der Anmerkungen nach den ausführlichen Indikationen, Potenz und Gabe etc.).

Ein dreiteiliger **Anhang** enthält zunächst unter dem Titel *Die Anwendung der bewährtesten neueren Arzneimittel in den verschiedenen Krankheitszuständen* eine Art Ergänzungsregister mit Nachträgen zu den therapeutischen Kapiteln des Hauptteils. Bei den berücksichtigten Indikationen handelt es sich überwiegend um Heilmittel, die in Amerika geprüft worden sind. In Hirschels Selbstverständnis sind diese Angaben gegenüber denen im Hauptteil nachrangig (weil häufig noch unsicher und klinisch nicht deutlich bewährt); deshalb sollen sie auch immer erst dann Berücksichtigung finden, wenn sich die Angaben im Hauptteil des Werkes als nicht zielführend erweisen. Hirschel schreibt in seiner Vorbemerkung zu den Nachträgen, man könne „gegebenes Falles beim Unzureichen der altbekannten Arzneien den bisherigen Arzneischatz ergänzen und vervollkommen [...]“ (S. 307)

Der zweite Teil des Anhangs liefert unter der Überschrift *Übersicht des Wirkungsgebiets der einzelnen Arzneimittel in Krankheiten* eine arzneiseitige Spiegelung der Krankheitsbegriffe aus Hauptteil und Ergänzungsregister. Unter dem Stichwort der jeweiligen Arznei werden deren sämtliche klinischen Indikationen nebst Seitenzahl aufgelistet. Hirschel beschreibt den Zweck dieses Anhangs wie folgt:

„Es soll [...] durch die übersichtliche Darstellung des ganzen Wirkungsgebietes jeder Arznei der Einblick in die Gebrauchssphäre der betreffenden Arznei erleichtert und die Charakteristik, welche man sich von jeder Arznei zu machen

hat, ehe man die Wahl derselben vornimmt, befördert werden. Man wird z.B. bei einer Übersicht über die Wirkungssphäre des *Aconit* und der *Ignatia*, wie sie im Folgenden gegeben ist, nicht leicht zweifelhaft sein können, dass bei jener Arznei die Blutgefäßkrankheiten, bei dieser die nervösen überwiegen. So erhält man weitere Fingerzeige, die bei der Schwierigkeit der Wahl nicht genug gehäuft werden können, generelle, wie specielle und individuelle.“ (S. 323)

Der dritte Teil des Anhangs besteht in einem alphabetischen *Sachregister* der in Hauptteil und Ergänzungsregister behandelten Krankheitsformen, was unabhängig von der Systematik des Inhaltsverzeichnisses ein rasches Auffinden des Gesuchten ermöglicht. Gerade für den heutigen Anwender ist dieses Sachregister sehr nützlich, da hier zahlreiche Querverweise von den (auch heute) gebräuchlichen lateinischen Krankheitsbezeichnungen auf die damaligen deutschen eingearbeitet sind, unter denen Hirschel die Beschwerden üblicherweise verschlagwortet (z.B. Luxationen s. Verrenkungen).

## Patho-semiotische Fundierung

Worin aber besteht nun das spezifische homöopathische Potential von Hirschels *Arzneischatz*? Worin unterscheidet sich dieser von anderen, mutmaßlich ähnlichen Werken wie etwa den seinerzeit ebenfalls beim ärztlichen und nicht-ärztlichen Publikum sehr beliebten *Hausärzten* von Bruckner, Müller, Caspari und Hering, oder auch dem *Therapeutischen Leitfaden* von Jahr?

Wie bereits mehrfach angedeutet, erhält der *Homöopathische Arzneischatz* sein genuines Profil durch die starke Betonung patho-semiotischer und diathetischer Angaben, die die individuell charakterisierenden Symptome der Arznei 1. in einem tiefen Verständnis von deren anatomischer Wirk-sphäre (d.i. Ort und Art des primären pathologischen Prozesses) und 2. in generalisierender Zuordnung zu einer der jeweiligen Pathologie zugrunde liegenden allgemeinen Diathese fundieren. Die folgenden beiden Beispiele aus dem Abschnitt „Kopfschmerzen“ mögen dies illustrieren:

### **Calcarea carbonica** — 3.

Von Druck, *Blutarmuth*, und *gichtische Kopfschmerzen*, *Migräne*. — *Klopfen*, *Hämmern*, *Drücken*, *Betäuben*, *Bohren* im Oberkopf oder halbseitig; *Ziehen* mit *Übelkeit*; *Erbrechen*. Mit *Hitze* oder *Kältegefühl* im Kopfe, *Umneblung*, wie *ingeschraubt*, *Schwere* zum *Zudrücken* der Augen; *Haarkopf* schmerzhaft; *gesteigert* früh, durch *Geistesanstrengung*, *Bewegung*, *Bücken*, *Ärger*. — Bei *skrophulösen* Individuen.

### **Colocynthis** — 3.

*Nervöse*, *gichtische* Kopfschmerzen, und bei *galligen Zuständen*. *Heftig wüthend*, *halbseitig Reissen*, *krampfartiger Druck*, *Zusammenpressen* in der *Stirn*, stärker durch *Lagern* und *Bücken*, *Nachmittags* und *Abends*; mit *Angst* und *Unruhe*. *Periodische Anfälle* von *Übelkeit*, *Erbrechen*; *Gallenbeleg*; *harnartig riechender Schweiss*, *hellwässriger Harn*.

Der Vergleich der Darstellungen macht sofort Hirschels Grundsatz deutlich, bei der Charakterisierung der Indikationen zuallererst Angaben zum zugrunde liegenden pathologischen Prozeß bzw. zu der diesem wiederum zugrunde liegenden allgemeinen Diathese zu machen. Bei *Calcarea* sind dies der Bezug zu Störungen der Blutbildung (Anämie) und der konstitutionellen Gicht im damaligen Verständnis, bei *Colocynthis* hingegen entstehen die Kopfschmerzen auf der Basis von Erkrankungen der Nerven, gestörter Leber/Galle-Funktion oder aber ebenfalls der konstitutionellen Gicht. Dann erst folgen die individuell charakterisierenden Empfindungen, Begleitsymptome und Modalitäten der eigentlichen Kopfschmerzen. Dies macht Sinn, denn Hirschels fester Überzeugung zufolge erfolgt Heilung nur, wenn es gelingt, den primären pathologischen Prozeß homöopathisch zu beeinflussen – nicht aber symptomendeckerisch dessen consensuelle oder symptomatische Sekundärphänomene! Prägnant faßt Hirschel dieses Axiom der physiologischen Schule auch in der *Einleitung* im Unterabschnitt *Grundzüge des homöopathischen Heilverfahrens* wie folgt zusammen:

„Diese Ähnlichkeit zwischen Arzneimittel und Krankheit darf aber nicht bloss eine äusserliche sein, d.h. sie darf sich nicht bloss auf die Symptome beziehen, die, was das Arzneimittel anbelangt, bei der Prüfung an Gesunden, was die Krankheit betrifft, bei der blossen Aufzeichnung der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen am Krankenbette gefunden werden, sondern es muss auch eine gewisse innere Übereinstimmung zwischen Arznei und Krankheit stattfinden, eine spezifische Verwandtschaft, die dadurch gebildet wird, dass bei der Vergleichung des zu wählenden Mittels und des vorliegenden Krankheitsfalles der Sitz der in Rede stehenden Krankheit, der Krankheitsprocess, die inneren und äusseren Bedingungen und ursächlichen Verhältnisse, mit einem Worte der innere und äussere Charakter Beider genau zusammentreffen.“ (S. 44)

Entsprechend vereint Hirschel also bei seinen Charakterisierungen der homöopathischen Arzneien in jeweils nur wenigen Zeilen die Tiefe des pathosemiotischen Arzneiverständnisses und die wahlanzeigenden individuell charakterisierenden Empfindungen, Modalitäten und Begleitsymptome eines Heilmittels. Auf diese Weise entstehen, wie oben am Beispiel von *Calc.* und *Coloc.* gesehen, sehr kurze, aber inhaltlich kraft der pathologischen und diathetischen Generalisierung außerordentlich weitreichende Charakterisierungen der Indikationen, wie man sie so in der homöopathischen Literatur sonst nicht antrifft. Man könnte pointiert sagen, es handele sich bei den therapeutischen Indikationen Hirschels gleichsam um „homöopathische Haikus“<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Haiku: traditionelle japanische Gedichtform mit festgelegter Zeilen- und Silbenzahl (drei Zeilen, dabei jeweils fünf Silben in der ersten und dritten sowie sieben Silben in der zweiten Zeile).



– wenige Zeilen, nach einem strengen Formgesetz komponiert, aber dafür (oder vielmehr gerade deshalb) mit maximaler therapeutischer Aussagekraft und Relevanz.

Zugleich machen die zitierten Arznei-Charakterisierungen aber auch deutlich, daß die Indikationen Hirschels nur dann sicher und heilbringend eingesetzt werden können, wenn der Anwender über die entsprechenden Kenntnisse in semiotischer Medizin verfügt! Wer keine Vorstellung davon hat, welche Zeichen den verschiedenen, z.B. congestiven, anämischen, rheumatischen, gichtischen, skrophulösen, nervösen, hysterischen, hypochondrischen etc. Krankheitsprozessen und Diathesen zuzuordnen sind, wer nicht weiß, welchen Geweben und pathologischen Prozessen die verschiedenen Schmerzempfindungen (Brennen, Stechen, Reißen, Klopfen etc.) entsprechen, wird nur einen Bruchteil des im *Homöopathischen Arzneischatz* beinhalteten Potentials abrufen und verwenden können. Ein Studium der Grundlagen und Inhalte der semiotischen Medizin ist daher unumgänglich! Interessierte seien in diesem Zusammenhang auf die in Fußnote 2 auf Seite 13 angegebenen Literaturhinweise verwiesen.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß sich hinter dem bewußt populärwissenschaftlich klingenden *Arzneischatz*-Titel ein äußerst anspruchsvolles therapeutisches Hilfsmittel verbirgt, das mit seinem fundierten semiotisch-homöopathischen Wissen auch und gerade heute den homöopathischen Praktikern eine wertvolle Hilfe bei der Bewältigung ihres Praxisalltages sein kann.

Zum Abschluß sei noch kurz auf die präzisen Angaben zu Potenz und Häufigkeit der homöopathischen Gaben eingegangen, deren Einhaltung Hirschel im *Arzneischatz* dringend anempfiehlt. Diese fallen zum Teil derart differenziert aus, daß für ein- und dieselbe Arznei bei unterschiedlichen Erkrankungen unterschiedliche Potenzen und Zubereitungsformen (Verreibung, Verdünnung) genannt werden. In diesem Zusammenhang ist zunächst darauf zu verweisen, daß Hirschels Vorgaben nicht absolut gemeint sind, sondern vielmehr jeweils die Potenzhöhe markieren, die nicht unterschritten werden soll (i.d.R. um heftige oder gar toxische Erstreaktionen zu vermeiden). Trotzdem erweist sich Hirschel insgesamt besehen als ausgesprochener Tiefpotenzler, der sich in der Regel häufiger Gaben der zweiten oder dritten Dezimalpotenz bedient und auch in der Behandlung chronischer Krankheiten selten über die sechste Potenz hinausgeht. Dies ist für die damalige Zeit nicht ungewöhnlich, denn wie ein Blick auf die dokumentierte klinische Erfahrung der damaligen Zeit zeigt, gehörte ein sehr großer, vielleicht sogar der überwiegende Teil der homöopathischen Praktiker der Fraktion der Tiefpotenzler an.

Die Erfahrungen beim Einsatz von Hirschels Werk heute zeigen allerdings, daß die Indikationen durchaus auch die C30 oder höhere Potenzen

vertragen; gleichwohl ist es eine durchaus interessante Fragestellung, inwieweit homöopathischen Verordnungen, bei denen der Ähnlichkeitsbezug auf der patho-semiotischen Ebene gesucht wird, eventuell tiefere Potenzen eher entsprechen als höhere oder allerhöchste – die Beantwortung dieser Frage muß einstweilen der Sammlung weiterer klinischer Erfahrungen überantwortet werden.

## Zum vorliegenden Neusatz

Grundlage des vorliegenden Neusatzes ist die 10. Auflage von 1875, die einen unveränderten Nachdruck der 1873 erschienen 9. und damit letzten von Hirschel selbst verantworteten Überarbeitung darstellt.<sup>10</sup>

Bis auf die Änderung der großgeschriebenen Umlaute (,Ä` statt ,Ae`, ,Ö` statt ,Oe` und ,Ü` statt ,Ue`) orientieren sich Rechtschreibung, Interpunktion, (die teilweise sehr unorthodoxen) Arzneiabkürzungen und Satz am Original.

Abweichend vom Original wurden die von Hirschel bei seinen Indikationen häufig fett gesetzten Angaben zur bevorzugten Potenz (z.B. **Arsen. 6.**) in normaler Antiqua gesetzt, um den optischen Fokus hier ganz auf die Arzneynamen zu lenken (**Arsen. 6.**).

Neu aufgenommen wurden die in der 5. Auflage von 1866 zu findenden und in den späteren Auflagen durch neuere ersetzten Vorworte Hirschels zur 2. und 5. Auflage, die wesentlich zum Verständnis von Hirschels Intentionen und Zielen sowie zur Entwicklungsgeschichte des Werkes über die verschiedenen Auflagen hinweg beitragen.

Pohlheim, im August 2016

Jens Ahlbrecht

---

<sup>10</sup> B. Hirschel: *Der homöopathische Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette. Für Familie und Haus.* Leipzig <sup>9</sup>1873, <sup>10</sup>1875.